

Saskia T (2014)

Der letzte Schultag

Wir waren eine Gemeinschaft, eine Einheit, wie die Soldaten beim Bund. Wir hielten zusammen. Doch dann ist *sie* gestorben, einfach so. Es war ein Schock für uns. Jetzt sitze ich hier, mein Sektglas in der Hand. Ich beobachte die anderen schon seit Jahren. Um genau zu sein, seit ich fünfzehn bin. Jetzt bin ich neunzehn und heute ist der letzte Tag, an dem ich meine Schulkameraden sehen werde. Danach wird alles anders sein. Für mich, für die anderen. Änderungen bin ich schon gewöhnt. Als *sie* gestorben ist, hat sich alles um mich herum geändert, nur ich nicht. Meine Zeit ist stehen geblieben, als *sie* sprang, uns verließ. Mich aufweckte, aus einem langen Schlaf. Die Gemeinschaft brach zusammen. Doch sie baute sich wieder auf, mit nur einem Unterschied: ohne mich. Jetzt war ich die, die *sie* gewesen war und die anderen sind die, die ich war.

Die anderen haben sich schön gemacht. Die Mädchen tragen bunte Kleider und glitzernde Schminke im Gesicht, die Jungen Anzug und Krawatte. Nur ich nicht. Ich gehöre nicht dazu, zur Gemeinschaft. So wie *sie* damals nicht dazu gehört hat. Heute ist der Tag, an dem ich mich für *sie* rächen werde. Der Tag, an dem die anderen begreifen sollen, was sie getan haben, indem sie *sie* töteten. Ich trete vom Rand des Daches, auf dem die anderen feiern, auf die Tanzfläche. Ich trage schwarze Jeans, Top und Smokey- Eyes, wie immer, seit *sie* tot ist. Ich falle auf, wie die anderen es sich nur wünschen können. Ich höre, wie die anderen über mich reden, gehässig oder manche sogar mitleidig, doch es interessiert mich nicht. Ich weiß nicht, wie lange ich tanze, fast alleine auf der Tanzfläche. Es scheint mir, wie eine Ewigkeit. Gerade beendet der Schuldirektor seine Rede und wünscht uns einen schönen Abend. Da kommt die Wut in mir hoch und ich gehe auf ein Podest, das der Ersatz einer Bühne sein soll, ans Mikro. „Ich sehe auch, und doch sehe ich euch nicht!“, rufe ich. „Was seid ihr nur für Menschen, ihr alle. Einst gehörte ich dazu, zur Gemeinschaft, war eine von euch. Wir haben unser Leben genossen, auf Kosten anderer. Auf Kosten von *ihr*. *Sie* hat das nicht ausgehalten, hat dem nicht standgehalten. Wir haben *sie* getötet. *Sie* war noch so jung, gerade fünfzehn. Wisst ihr überhaupt, wo wir sind? Nein, denn es interessiert euch nicht, weil ihr nur an euch denkt. Vor vier Jahren ist *sie* hier vom Dach gesprungen. Für einen Moment haben wir innegehalten. Dann habt ihr weitergelebt, als hätte es *sie* nie gegeben. Ihr habt das geschafft, ich aber nicht. Das hat euch nichts ausgemacht. Jetzt seid ihr eine Gemeinschaft und ich bin in *ihrer* Rolle geschlüpft. Was seid ihr nur für Menschen? Zerstört ein Leben nach dem anderen. Auch meines“, ich halte inne, schaue in die Runde. Die anderen lachen über mich, aber sie hören zu. Und genau das will ich. Ihre Aufmerksamkeit. „Ihr wollt einen schönen Abend, schenkt *ihr* nicht einen Gedanken. Ich weiß, heute ist unser letzter Schultag und auch ich werde in Vergessenheit geraten, aber diesen Tag werdet ihr nie wieder vergessen, dafür Sorge ich. Ihr wart bis jetzt schlimme Menschen, habt nur an euch gedacht. Doch ihr könnt euch noch ändern, wenn ihr es wollt, wenn ihr es zulasst. Und immer, wenn ihr an euren letzten Schultag zurückdenkt, erinnert euch an meine Worte. Sie könnten euch retten!“ Ich beende meine Rede, bin zufrieden. Die anderen sind sprachlos, zum ersten Mal in meinem Leben. Die Gemeinschaft weiß nicht, was sie sagen soll. Zum ersten Mal. Ich denke an *sie* und flüstere: „Ich habe es geschafft. Ich habe *dich* gerächt. Es tut mir so leid!“ Dann springe ich.